



„Universität des Handwerks“ Das ehemalige Landesgewerbeamt in Karlsruhe

Die Förderung des Handwerks hat in Baden-Württemberg Tradition: So ist das frühere Badische Landesgewerbeamt im Karlsruher Stadtzentrum ein bauliches Zeugnis staatlicher Wirtschaftsförderung durch Bildung. Nach Einführung der Gewerbefreiheit 1862 konnte jeder badische Untertan ohne zünftische Beschränkungen einen Beruf eigener Wahl ausüben. Arm an Rohstoffen, erkannte das Großherzogtum Baden frühzeitig die Notwendigkeit eines gewerblichen Schulwesens. Gemäß ihrer liberalen Grundhaltung wollte die Regierung indirekt fördern und so öffnete 1865 in der Karl-Friedrich-Straße 17 die „Landesgewerbehalle“ als Aus- und Fortbildungsstätte ihre Pforten. 1905 zum „Landesgewerbeamt“ geworden, 1942 völlig zerstört und ausgelagert, erhielt die neu gegründete „Direktion Karlsruhe“ in den Jahren 1954 bis 1964 einen funktionalen und repräsentativen Neubau. Nach Auflösung des Landesgewerbeamtes 2004 wird das Gebäude durch das Regierungspräsidium Karlsruhe genutzt (Abb. 1).

Clemens Kieser

Die 1865 in Karlsruhe gegründete „Großherzoglich-Badische Landesgewerbehalle“ residierte in dem 1805 nach Plänen von Friedrich Weinbrenner (1766–1826) erbauten großzügigen Stadthaus des Generals von Beck (Abb. 2). Als einer der wenigen Privatbauten des großen Architekten des Klassizismus errichtet, bot das repräsentative Haus ausreichend Platz für die Bedürfnisse der jungen Institution, die von Beginn an den Auftrag hatte, „Gewerbetreibenden Belehrung über ihr Fach“ zu vermitteln. Zu diesem Zweck sammelte man hier vorbildhafte Zeichenwerke, Fotografien und Bücher, aber auch Modelle und innovative Materialien, Maschinen oder Werkzeuge. Die gezeigten

Ausstellungen und Lehrschauen wandten sich jedoch nicht nur an Fachleute, sondern zielten von Beginn an auch auf eine breitere Öffentlichkeit. Seit 1884 wurden mit der Technischen Hochschule Karlsruhe Fachkurse veranstaltet.

Die obrigkeitliche Förderung des Handwerks war nicht nur wirtschaftlich geboten, sie hatte auch eine sozial stabilisierende Zielrichtung, zumal sich die vorher zünftig abgeschotteten Handwerker durch die Gewerbefreiheit und die Industrialisierung wirtschaftlich bedroht fühlten. In ihrer politischen Ausrichtung zeigten sich die Handwerksmeister antiindustriell und antiliberal. Sie strebten nach Schutz vor Kapitalismus und Proletarisierung.

1 Landesgewerbeamt am Rondellplatz, 2013.

2 Landesgewerbeamt, um 1910.





Andere deutsche Staaten hatten seit der Revolution von 1848/49 immer wieder versucht, den Gegensatz zwischen Handwerkern und Liberalen auszunutzen, um mit einer „volkskonservativen“ Gewerbepolitik das Handwerk für sich zu gewinnen. In Baden konnte sich dagegen das freiwillige Fortbildungsschulwesen durchsetzen, mit dem der Staat zur Entfaltung der Gewerbefreiheit beitrug und dem Handwerk Beistand leistete.

Heinrich Meidinger, Pionier der Gewerbeförderung

Erster Leiter der Landesgewerbebehörde war der Physiker Prof. Dr. Heinrich Meidinger (1831–1905), der 1857 die erste elektrotechnische Vorlesung an einer deutschen Hochschule hielt (Abb. 5). Meidinger hatte bei Besuchen der Weltausstellungen in London 1851 und Paris 1856 erkannt, dass die mechanische Technologie seiner Zeit notwendig einer physikalisch-elektrischen Ergänzung bedurfte. Seine populären, allgemein verständlichen Experimentalvorträge machten den Heidelberger Gewerbeverein auf ihn aufmerksam und so wurde Meidinger 1865 erster Leiter der Landesgewerbebehörde in Karlsruhe. Bereits 1867 begründete er mit der „Badischen Gewerbezeitung“ das Monatsblatt der Institution, das über aktuelle handwerkliche industrielle Entwicklungen berichtete. Auch als Wissenschaftler widmete sich Meidinger handfesten Fragen wie der Feuerungstechnik für Hausöfen und veröffentlichte Studien zur Lüftungs-, Kälte- und allgemeinen Haustechnik. 1869 wurde er Professor für technische Physik an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Meidinger leitete das Landesgewerbeamt bis 1904.

Zerstörung und Wiederaufbau

Beim ersten größeren Luftangriff auf Karlsruhe am 3. September 1942 wurde das Landesgewerbeamt mit seinen Laboratorien und Werkstätten fast völlig zerstört. Auch die gesamte Gewerbebücherei

mit 90 000 Bänden, 750 000 Patentschriften und vielen unersetzlichen Vorlagewerken ging verloren. 1952 erfolgte die Vereinigung mit dem Württembergischen Landesgewerbeamt in Stuttgart zum „Landesgewerbeamt Baden-Württemberg“. Nach 20 Jahren provisorischer Unterbringung konnte man 1965 – pünktlich zum 250. Stadtgeburtstag – den neuen Gebäudekomplex übernehmen, der als moderne Bildungs- und Fortbildungsstätte und als Repräsentanz und Schaufenster des Gewerbes konzipiert war.

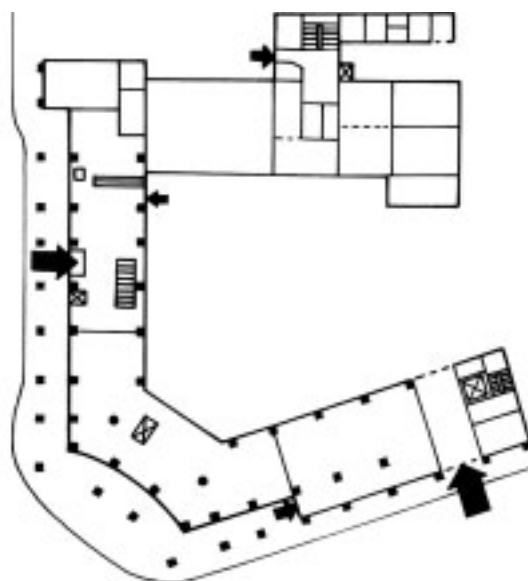
Bevor der Wiederaufbau beginnen konnte, mussten für das neue, nun wesentlich größer angelegte Gebäude die Ruinen auf drei Grundstücken beseitigt werden (Abb. 4). Neben dem ursprünglichen Sitz der Landesgewerbebehörde beziehungsweise des Landesgewerbeamtes Schlosstraße 23 (1805 von Friedrich Weinbrenner) waren auch die Überreste der südlich angrenzenden Wohnhäuser Schlosstraße 25 und 27 (1805 und 1810, Baumeister Fischer) abzutragen. Der anschließende Neubau vollzog sich aufgrund seines Umfangs in drei Bauabschnitten: Angefangen wurde mit dem rückwärtigen Werkstattbau, der die vordringlichen Aufgaben der Weiterbildung zu übernehmen



3 Rondellplatz, um 1910.

4 Rondellplatz, 1946.

5 Professor Heinrich Meidinger, 1905.



6 Grundriss Erdgeschoss.



7 Fassade vom Rondellplatz.

hatte. 1955 durch das Staatliche Hochbauamt Karlsruhe begonnen, konnte das große dreigeschossige Hofgebäude im April 1957 in Betrieb genommen werden. Hier waren Räume für Holz-, Metall- und Kunststoffverarbeitung, eine Schweißlehranstalt, eine Lehrbäckerei sowie ein Erfrischungsraum untergebracht.

Der zweite Bauabschnitt von November 1958 bis Februar 1961 beinhaltete ein dreigeschossiges Gebäude, mit einem großen Vortragssaal („Meidinger-Saal“) im Erdgeschoss und dem Lesesaal der Gewerbebücherei im Obergeschoss (Abb. 11). Der dritte und letzte Bauabschnitt wurde zwischen April 1961 und Dezember 1964 vollzogen, der die repräsentativsten Räume des Gebäudekomplexes umfasste: Foyer und Ausstellungshallen, die große Gewerbebücherei, dazu Fachabteilungen, Verwaltungsräume, Magazine und Lagerräume. Nach Abschluss der Arbeiten stand fortan auch ein großer Innenhof zur Verfügung, der für Veranstaltungen unter freiem Himmel dienen sollte (Abb. 6; 8).

8 Hofseite mit Werkstatttrakt.



Vom Charme der Nüchternheit

Der dreigeschossige und abgewinkelte Baukörper liegt mit jeweils einem Seitenflügel an der Karl-Friedrich- und an der Markgrafenstraße am Rondellplatz. Die Ausstellungsräume im Bereich des Rondellplatzes sind durch einen über zwei Geschosse reichenden Lichthof miteinander verbunden (Abb. 10). Aufgrund der weitgehend stützenfreien Ausbildung der großen Ausstellungsräume entstanden großzügige und vielseitig verwendbare Präsentationsflächen. Zur Straßenseite öffnet sich das Gebäude im Erdgeschoss mit einem durchgehenden Arkadengang. Für die Erbauungszeit bemerkenswert modern, findet sich dahinter eine raumhohe, durchgehend rahmenlose Glasbelichtung mit eingezogenen Teakholzwänden, in denen eine Konvektorenheizung untergebracht ist. Die Hofseiten sind dagegen mit durchgehenden Glasflächen versehen. Große gegossene Waschbetonfelder bilden den Fußboden des Erdgeschosses, der sich auch in den Hof und zur Straße hin fortsetzt und somit raumverbindend wirkt (Abb. 7; 8).

Von großer nüchterner Eleganz ist das Widerspiel von hellen Putzflächen, Glas und edlen Teakholzwänden, wie etwa im großen Konferenzraum im zweiten Obergeschoss am Rondellplatz sowie im Lesesaal der Gewerbebücherei (Abb. 12–14). Ein zentrales Gestaltungsmotiv der Planer war die „Scheibe im Glas“ – zu erkennen in den Ausstellungsräumen zur Straße, dem Lesesaal, dem Konferenzraum und bei allen Verbindungstüren. Auch die dekorativen Wandplatten, die den Schreib- und den Aufenthaltsraum zum Flur hin begrenzen, spiegeln diese Idee wider.

Bezeichnend für die höchst qualitätvolle Innengestaltung ist die vornehme Beschränkung auf wenige, elementar eingesetzte Materialien bezie-



hungsweise Gestaltungselemente. Beton, Glas und edle Hölzer sprechen für eine ästhetische Konzeption, die sich ihrer repräsentativen Vorbildfunktion bewusst war und nach gestalterischer Perfektion strebte. So wurden auch bei der Inneneinrichtung nichts dem Zufall überlassen und stilvolle dunkle Formholzstühle ausgewählt.

Städtebauliche Einbindung im Wiederaufbau

Im Zweiten Weltkrieg waren auch die Bauten des Karlsruher Marktplatzes und der „Via Triumphalis“ durch Luftangriffe schwer beschädigt und zerstört worden. Darunter das Gebäude des Landesgewerbeamts. Friedrich Weinbrenner hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Gestaltung und Komposition der vom Schloss nach Süden weisenden, über den Marktplatz (1804 begonnen) reichenden Achse das früheste städtische Ensemble des Klassizismus geschaffen. 1919 wurde die Anlage vom Kunsthistoriker Artur Valdenaire erstmals in Analogie zu dem Weg über das römische Forum zum Kapitol als „Via Triumphalis“ bezeichnet und ist seither ein stehender Begriff.

1945 begann die Räumung, und bereits 1949 war die Karlsruher Innenstadt zu 85 Prozent trümmerfrei. Schon im September 1946 hatte die Stadt Karlsruhe erste grundsätzliche planerische Überlegungen zum Wiederaufbau veröffentlicht. In der „Denkschrift über den Wiederaufbau der Stadt Karlsruhe“ knüpfte man ausdrücklich an die barocke Stadtplanung und ihre klassizistische Entwicklung an und beabsichtigte, das Herzstück zwischen Schloss und Ettlinger Tor wiederherzustellen (Abb. 4). Im Juli 1949 veröffentlichte die Stadt Karlsruhe den nun beschlossenen Bebauungsplan „Wiederaufbau der Kaiserstraße. Eine Denkschrift zum Bebauungsplan für die westliche Kaiserstraße, Marktplatz und Platz an der Hauptpost Karlsruhe“. Der Leiter des Stadtplanungsamtes, Stadtoberbaurat Carl Peter Pflästerer (1888–1962), formulierte in dieser Abhandlung die städtebaulichen Zielsetzungen des im Oktober 1948 vom Gemeinderat angenommenen Bebauungsplans. So entstanden unter strengsten Auflagen der Stadt Karlsruhe und unter reger öffentlicher Anteilnahme im Laufe der 1950er Jahre die Gebäude des Marktplatzes und der „Via Triumphalis“ einerseits neu, andererseits als historisierende Wiederaufbauten.

9 Foyer beim großen Vortragssaal.

10 Zweigeschossiger Ausstellungstrakt.



11 Bibliotheksausgabe, erstes Obergeschoss.



12 Treppenanlage, erstes Obergeschoss.

13 Besprechungsraum und Dienstzimmer, zweites Obergeschoss.

14 Tür zum Treppenhaus, zweites Obergeschoss.



Zwischen Aufbruch und Bewahren

Über die Form des Wiederaufbaus wurde in allen Städten Mittel- und Westeuropas, die im Zweiten Weltkrieg Zerstörungen erlitten hatten, kontrovers diskutiert. Bedeutende Vertreter der noch in Deutschland vertretenen Avantgarde formulierten 1947 in einem Manifest: „Das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden, es kann nur für neue Aufgaben in neuer Form entstehen.“ Unterzeichner der Streitschrift waren mit vielen anderen auch jene im Planungsbeirat zum Wiederaufbau der Karlsruher Innenstadt wirkenden Architekturprofessoren Egon Eiermann und Otto Ernst Schweizer. Das ist bezeichnend, denn so kam es beim Wiederaufbau der „Via Triumphalis“ nicht zu einer nachahmenden Wiederherstellung, sondern zu einer ästhetisch anspruchsvollen Synthese zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Traditionalismus und Avantgarde. Die traditionalistische Ästhetik des Nationalsozialismus wurde aber von den architektonischen Neuerern grundsätzlich als moralisch falsch bezeichnet und der radikale und geschichtsfreie Neuanfang gefordert. Beim Wiederaufbau der „Via Triumphalis“ in Karlsruhe entschied man sich für einen dritten Weg zwischen futuristischer „tabula rasa“ und naiv-retro-

spektiver Rekonstruktion. Dieses Konzept durchgesetzt zu haben ist das Verdienst der besonnen vorgehenden Stadtplaner und der politischen Mandatsträger, denn der größte Teil der Architektenschaft lehnte damals architektonische Rekonstruktionen als verwerflich ab.

Die städtebaulich wirksamen Fassadenabläufe des neuen Landesgewerbebeamtes hatten deshalb den Vorgaben des Stadtplanungsamtes zu folgen: Gefordert wurde eine Traufhöhe von 11,20 m, da das erhalten gebliebene, gegenüberliegende Gebäude Karl-Friedrich-Straße 14 diese Abmessung hat. Auch wurde dem Staatlichen Hochbauamt eine proportionale und gestalterische Anlehnung an dieses Haus nahegelegt. Das neu erstandene Landesgewerbeamt in Karlsruhe als Teil der „Via Triumphalis“ zeigt als architektonische Großform eine Gestalt, die das Ergebnis eines konzeptuell stimmigen und gemeinschaftlich verwirklichten Wiederaufbauprojekts nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ist. Die geglückte Rekonstruktion des Marktplatzes und die damit einhergehende Neuinterpretation der Weinbrenner'schen „Via Triumphalis“ gehört zu den großen stadtgestalterischen Leistungen der Nachkriegszeit. In diesen Kontext fügt sich der qualitativ hochwertige und gut erhaltene Bau des Landesgewerbeamtes musterhaft ein. In seiner inneren Anlage und Ausstattung ist er vom nüchternen Stilstreben der frühen 1960er Jahre geprägt. Auch in seiner Außengestalt, hervorgehoben durch die geschlossene Dachform, die Lochfassade und die Arkadengänge, knüpft das ästhetisch hochwertige Haus auf moderne Weise an die klassizistische Architekturgeschichte Karlsruhes an. Es ist aus wissenschaftlichen, künstlerischen und heimatgeschichtlichen Gründen ein Kulturdenkmal.

Praktischer Hinweis

Die Ausstellungsräume des Gebäudes können während der Öffnungszeiten besichtigt werden.

Literatur

125 Jahre Staatliche Gewerbeförderung, Landesgewerbeamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1973.
 Johannes Körting: Geschichte der Gewerbeförderung in Baden 1865–1965, Landesgewerbeamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Karlsruhe 1965.
 Ein Beispiel der Qualität: Der Neubau des Landesgewerbeamtes in Karlsruhe, in: *Werkkunst*, 27/3, 27/4, 1965.

Dr. Clemens Kieser
Regierungspräsidium Karlsruhe
 Referat 26 – Denkmalpflege